

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

E 741/1965

Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) Gerben einer Steinbock-Haut

Mit 8 Abbildungen

GÖTTINGEN 1971

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) Gerben einer Steinbock-Haut¹

F. KUSSMAUL, Stuttgart

Allgemeine Vorbemerkungen

Die Taġik² sind eines der ältesten ethnischen Elemente Ostirans und Turans, heute auf den Süden von Sowjetisch Mittelasien und Afganistan (Afghanistan) verteilt (1¼ Millionen in der Sowjetunion, etwa 2,5 Millionen in Afganistan). Ihr Name scheint auf ein persisches Wort zurückzugehen, mit dem man in der frühislamischen Zeit Araber und Arabermischlinge bezeichnete, später Muslime im Iran überhaupt, und schließlich die jetzigen Taġik, die schon in vormongolischer Zeit das Gros der Bevölkerung Ostirans und der Oasenbevölkerung Turans ausgemacht haben, aber durch den Mongoleneinfall und seine Folgen aufhörten, ein geschlossener Volkskörper zu bleiben: Hazara — Mischlinge aus eingewanderten Mongolen und Taġiken — und Čahar Aimaq (jüngere Gruppierung auf dem Boden des alten Taġikischen mit verschiedenen

¹ Angaben zum Film und Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 20.

² Zur Transkription: Die folgenden Laute werden abweichend vom deutschen Sprachgebrauch verwendet:

ġ Laut zwischen g und gutturalem r	x wie ch in ach	
ĝ wie j in (engl.) journal	j wie j in jung	
č wie tsch in Tschako	éu Akzente bei einander folgenden	
q gutturales k	Vokalen: beide Laute sind getrennt zu sprechen	
š wie deutsches sch		
z wie stimmhaftes s	aw wie au in auch	

Im Filmtitel und in der Überschrift des Textes wurde eine abweichende Schreibweise verwendet.

Fremdeinflüssen) haben in Zentral- und Nordwest-Afganistan einen Keil gebildet zwischen den Tağik im Westen (Herat) und denen im Osten (von Kabul aus nach Norden, vor allem der ganze Nordosten des heutigen Landes). Ihre Sprache, das Tağikische, eine altertümliche persische Mundart, haben die Tağik aber den Hazara wie den Čahar Aimaq vererbt, sie ist heute die lingua franca fast des ganzen Landes. Im Nordosten, in einigen Tälern des nördlichen Hindukuš und des Pamir-Randgebietes, haben — wie auf sowjetischer Seite — kleine Talgaue noch



Abb. 1. Jäger aus Iskatul auf der Steinbockjagd
Der europide Typ der Tağik wird deutlich

Foto: H. SCHLENKER

eigene altertümliche Restsprachen ostiranischer Herkunft, die Pamirdialekte, erhalten. Kulturell sind deren Träger aber durchaus Teile der Tağik, was sie auch selbst sagen.

Die Tağik gerieten seit dem 8. Jahrhundert unter arabisch-islamischen Einfluß und waren um 1000 n. Chr. vollständig islamisiert. Der größte Teil wandte sich der Sunna zu, ein Teil, besonders der im Nordosten, wurde Anhänger des Ismailitentums, da und dort trifft man Gruppen von Schiiten. Schon frühe chinesische und arabische Quellen berichten von den Tağiken als fleißigen Bauern, geschickten Handwerkern und Händlern. Daran hat sich nicht viel geändert, obwohl die Tağik seitdem große Teile ihres alten Siedlungsraumes an Hazara, Turkvölker (Uzbeken und

Turkmenen) und — seit der Zeit der afghanischen Expansion nach Norden — an die Afghanen verloren haben und mehr und mehr in die Gebirgsräume abgedrängt wurden.

Überall ist der Anbau auf bewässerten Feldern und zusätzlich auf Regenfeldern das Rückgrat der bäuerlichen Wirtschaft, die also noch immer den Charakter von Oasenbau trägt. Ergänzt wird sie durch Viehzucht, die in vereinzelt Fällen, entsprechend der Landesnatur und der Sozialstruktur, ein Übergewicht über den Feldbau gewinnen

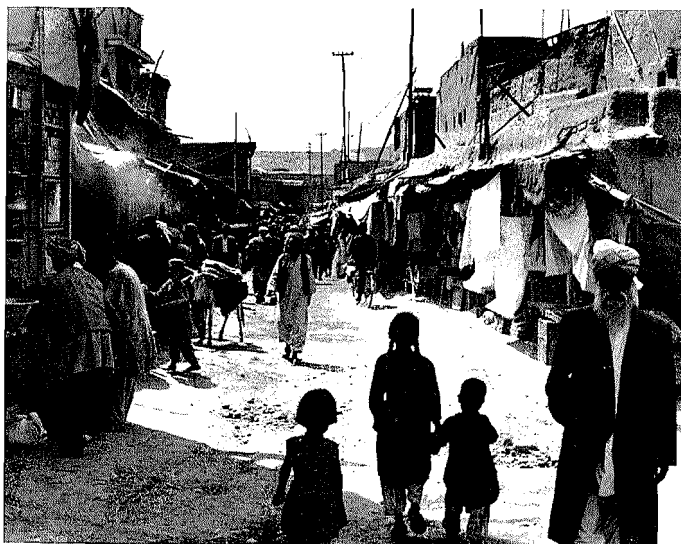


Abb. 2. Bazarstraße in Faizabad

Foto: P. SNOY

konnte und manche Tagikern zu einem fast halbnomadischen Leben veranlaßte, meist in einer Form der Transhumance, bei der nur ein Teil der Bevölkerung den Sommer hindurch mit den Tieren umherzieht, während ein anderer daheim der Feldarbeit nachgeht. Almweiden sind in den Gebirgsgegenden überall vorhanden und charakteristisch. Wichtigste Tierarten sind Schaf, Ziege, Rind, Esel und Pferd, dazu Huhn und Hund, in Hochtälern des Nordostens neuerdings auch der Yak. Für fast alle tagikischen Gebiete ist ein intensiver Obstbau charakteristisch (Äpfel, Birnen, Maulbeeren, Aprikosen, Pfirsiche, Nüsse, Mandeln und Wein), der vereinzelt an Bedeutung selbst Ackerbau und Viehzucht übertreffen kann und vor allem Bargeld in die meist leere Familienkasse bringt.

Freilich sind die Taġik nicht nur Bauern. Ein großer Teil von ihnen lebt in den Städten, denn die Taġik sind das eigentliche Stadtvolk Ostirans und Turans. Wendig und geschickt stellen sie meist Handwerker und Händler, aber wenig Soldaten. Ihre Liebe zur Heimat ist groß, aber Nachbarn mit kräftigeren Ellenbogen drängen sie immer noch weiter zurück in die Gebirgstäler, die neben den Städten heute ihre Heimat sind.



Abb. 3. Felder und Terrassen im Warduġtal

Foto: H. SCHLENKER

Der geschlossenste Siedlungsraum innerhalb Afghanistans ist heute die Provinz Badaxšan (Badakhshan) im Nordosten des Landes, ein Gebirgsland, das zwischen dem Hindukuš-Hauptkamm im Süden und Südosten, dem Panġ (oberer Amu Darġa) im Osten und Norden und dem Kamm des Xwaġa Muhammad-Gebirges im Westen liegt, etwa in der Breitenlage des südlichen Sizilien und des nördlichen Tunesien. Die randlichen Gebirge erreichen zum Teil Höhen zwischen 5000 und 7000 m, aber auch im Inneren, im Süden und im Norden, herrscht das Hochgebirge vor, während die Täler, Becken und Bergländer des zentralen Teiles mehr Mittelgebirgscharakter zeigen. Aber auch hier hat man oft den Eindruck, im Hochgebirge zu sein, da die Gelänge infolge des jahrtausendelangen Raubbaues am Wald, Verbisses durch Ziegen und häufiger Überweidung stark zerrunzt sind. So wurde das Land fast völlig abgeholzt, stehen die

Hänge gegenüber den Stürmen und vor allem den Sturzregen des Frühlings schutzlos da, die geschlossene Pflanzendecke ist zerstört, und eine nennenswerte Humusdecke fehlt in weiten Teilen.

Die Niederschläge fallen so gut wie ausschließlich zwischen November und Mai, zum guten Teil als Schnee, im Frühjahr, während der Hauptniederschlagszeit, außer in den Hochgebirgstälern, als Regen. Diese



Abb. 4. Dorf am Ostrand des Beckens von Zebak

Foto: H. SCHLENKER

sind recht beträchtlich (exakte Messungen über längere Zeiträume liegen nicht vor), aber ihre jahreszeitliche Verteilung bringt es mit sich, daß Anbau ohne künstliche Bewässerung viele Risiken und meist nur geringe Erträge bringt. So bilden die Bewässerungskanäle die wichtigste Grundlage bäuerlichen Wirtschaftens. Da in vielen Gebieten den ganzen Sommer hindurch genügend Wasser aus gletschergespeisten Flüssen zur Verfügung steht, ist das Wasserproblem meist nicht allzu gravierend, mehr schon das Fehlen von bewässerbarem Boden in ausreichendem Maße. Die Täler sind oft eng und steil gebösch, und mit den technischen Möglichkeiten der Bewohner läßt sich das irrigierte Areal in vielen Fällen nicht wesentlich vergrößern.

Geographische Orte der Felder und damit auch der Siedlungen sind deshalb die Täler selbst und die wenigen Becken, die in die Gebirge eingliedert sind. Wegen der häufigen Überschwemmungen der Talsohlen im Frühjahr und der Aufschotterung der überfluteten Flächen sind die Felder gewöhnlich an die Talhänge angelehnt, erst recht in den Becken-

landschaften, deren Inneres zumeist von großen Schuttflächen eingenommen wird. Ähnliche Lagen bevorzugen die Dörfer: Sie liegen an den Talhängen auf Terrassen, auf Schuttkegeln, auf flachen Hängen. Es sind gewöhnlich kleine Haufendörfer oder Weiler, drei bis 35 Haushalte groß, selten bis zu 60 oder gar 100 Häusern angewachsen. Innerhalb der Weiler leben oft nur Angehörige einer einzigen Verwandtschafts-



Abb. 5. Ein Kupferschmied im Bazar von Faizabad bei der Herstellung einer kupfernen Wasserkanne

Foto: P. SNOV

gruppe, eines Clans. In den Dörfern dagegen leben mehrere Clane gemeinsam, untereinander meist verwandt und vielfach verschwägert. Bei der Eheschließung herrscht die Wahl von Basen vor, doch werden auch Mädchen von anderen Clanen geheiratet, meist solche aus der eigenen politischen Einheit, dem eigenen *qawm*, der in der Regel eine Anzahl von Siedlungen umfaßt. In den einzelnen Haushalten leben Angehörige einer Großfamilie oder einer *extended family*, die als Wirtschaftseinheit

existiert, wogegen der Clan (*konda, amaki*) mehr eine zeremonielle Einheit darstellt, wenn man davon absieht, daß man gemeinsam Steuern bezahlt und sich bei Feldarbeiten gegenseitig hilft.

Die Feldarbeit ist im wesentlichen Männersache, im zentralen Gebiet ausschließlich, in den Hochtälern helfen die Frauen in der Ernte und beim Drusch. Ihre Aufgabe ist dagegen — neben der Arbeit im Haus — die Versorgung des Viehs, vor allem das Melken, und die Verarbeitung der Milch. Da der Winter für die Männer eine sehr arbeitsarme Zeit ist,



Abb. 6. Messerschmied im Bazar von Baharak

Foto: F. KUSSMAUL

gehen heute manche — vor allem jüngere — Männer nach Westen, um in den Industrieorten Qatagans als Saisonarbeiter Geld (vor allem für den Brautkauf) zu verdienen, ältere, um ihre Finanzen zu sanieren.

Der Besitz ist meist klein, die Streuung des Vermögens breit. Großgrundbesitz ist nahezu unbekannt. Flächen bewässerten Arealen im Umfang von 50 bis 60 Ar gelten bereits als reichliche Ackernahrung, die meisten Familien besitzen nicht mehr als 20 bis 30 Ar, viele noch weniger. Die Zahl der Besitzlosen ist relativ klein. Man bearbeitet die gewöhnlich über die ganze Feldgemarkung verstreuten Feldstücke selbst, doch hält man gerne Knechte und Mägde, um die schwere Arbeit abwälzen zu können, Söhne und Töchter Armer, die gegen Naturallohn — und neuerdings etwas Geld — sich für ein Jahr verdingen.

Allerdings kann die Haushaltskasse auch auf andere Weise entlastet werden: In fast jedem Talgau oder auch kleineren Talabschnitt fertigen Frauen (gelegentlich auch Männer) aus eigener und manchmal auch aus eingetauschter Wolle bestimmte Textilien oder Handarbeiten, die für das betreffende Gebiet charakteristisch sind und von hier aus in andere Gebiete oder in die Bazare gehandelt werden. Im zentralen Badaxšan (Ġurm — Baharak — Zardéu) webt man aus Wolle feine, in Streifen farbig gemusterte Brottücher, hier stickt man Mützen (und die Männer



Abb. 7. Bestickte Pferddecke aus Wolle

Foto: F. KUSSMAUL

weben Säcke aus Wolle und Tierhaar). Im oberen Zardéutal wird Filz hergestellt (ebenso bei den Nomaden in Waxan), hier und in der Landschaft Xoš fertigt man filzgefütterte Pferddecken. In Sargelan (oberer Zardéu), Ġaran, Iškašim, Zebak und Sanglič entstehen die besten Lodenstoffe und viele Strickereien (Handschuhe, Pullover, Mützen, Schals), und Darwaz ist auf das Stricken von Socken aus gefärbter Wolle spezialisiert. Bei diesen Arbeiten helfen oft auch Männer, so ist das Weben von Lodenstoffen fast überall Männerarbeit, und die Weberei von Läufern (*gilam*) wird oft nicht von jedermann, sondern von berufstätigen Webern betrieben, die im Lohnverfahren arbeiten.

Die Produkte des Heimgewerbes zeigen, daß die Taġiken geschickte Hände haben. Dieser Eindruck bestätigt sich auch in anderen Sparten des Handwerks und der Technik: Die Häuser baut man gemeinhin in

Zusammenarbeit mit Nachbarn, Verwandten und Freunden selbst, wenn es sich nicht um größere Anlagen handelt, für die man Maurer holt, die in jedem Tal in geringer Zahl anzutreffen sind. Auch der Brückenbau ist Sache einer Dorfgemeinschaft, bei der allerdings ein Zimmermann hilft, der im übrigen für die Dachkonstruktion der Häuser zugezogen wird, aber auch als Schnitzer etwas Geld verdient (Pffüge, Truhen, runde



Abb. 8. Festtagstracht aus dem Zardéutal

Foto: F. KUSSMAUL

Holzschachteln). Den richtigen Schnitzer gibt es daneben, er stellt das gleiche her, dazu Joche, Schalen, Löffel, in manchen Gebieten, vor allem in Šignan, auch Musikinstrumente. Alle diese Berufe sind relativ häufig. In fast jeder Gemeinde sitzt ein Vertreter des einen oder anderen Handwerks. Es sind bestimmte Familien, in denen diese Kenntnisse und Fertigkeiten weitergegeben werden, es kommt aber auch vor, daß sich ein geschickter Junge — ohne eigentliche Lehre — bei einem Handwerker auf einen dieser Berufe einübt, in denen man immer halb Bauer, halb Handwerker bleibt.

Ähnlich ist es bei den Webern. Man findet sie in Gebieten, in denen viel Wolle anfällt, eigentlich in jedem Dorf. Gelegentlich kaufen sie Wolle auf und verweben sie auf eigene Rechnung, häufiger aber arbeiten sie im Auftrag der Bauern gegen Bezahlung. Neben Läufern machen sie auch Säcke. Ihre Ware ist immer naturfarben, aus Schafwolle, Ziegen- oder Yakhaar hergestellt. Auch sie sind nur im Nebenberuf Handwerker.

Drechsler haben wir in Badaxšan nicht angetroffen, außer in Waxan und Šignan scheinen sie sehr selten vorzukommen, und man bezieht viel Drechslerwaren von wandernden Handwerkern, die aus dem westlich benachbarten Farxartal herüber kommen, um ihre Aufträge für einzelne Familien gegen Bezahlung — oft in Form von Holz — zu erledigen.

Badaxšan ist seit alter Zeit auch wegen seiner Eisenerze bekannt gewesen. Die Minen werden noch heute auf altertümliche Art ausgebeutet, das Erz verhüttet und geschmiedet oder gegossen. Wenig spezialisierte Schmiede gibt es in jedem Tal, meist mehrere in einem einzelnen Dorf; jedes von ihnen hat sein eigenes Absatzgebiet, in dem die Schmiede wandern, um Aufträge an Ort und Stelle auszuführen oder Fertigwaren von daheim mitzubringen oder nachher zu liefern. Die Vertreter dieses Handwerks sind Hufschmiede und Grobschmiede in einem, und zwar hauptberuflich, gelegentlich mit einer kleinen Landwirtschaft daneben. Das Eisen wird im Handel erworben oder in einer Mine besorgt. Das Handwerk wird in bestimmten Familien weitergegeben. Selbstverständlich findet man auch in jedem Bazar den einen oder anderen Schmied, der im Gegensatz zu denen in den Dörfern ortsfest ist.

Das letztere gilt auch für die Kupferschmiede, die nur in Bazaren arbeiten, besonders in den großen Bazaren von Faizabad und Ğurm. Sie stellen nach alten Formen besonders Tee- und Wasserkessel aus Kupferblech her. Auch ihr Handwerk vererbt sich in bestimmten Familien.

Dies ist bei den richtigen, also hauptberuflichen Handwerkern fast generell der Fall, auch bei den Gießern, von denen wir drei getroffen haben: in Faizabad — angelehnt an die Mine von Ariana —, in Qurxu, im mittleren Zardéutal, wo Erz aus dem Kokčatal verarbeitet wird, und in einem Dorf nahe von Koran. Die Gießer stellen im wesentlichen drei Artikel her: gußeiserne Kochkessel, Öllampen und Schuhe für den üblichen Hakenpflug. Wie die Bazarware wandern ihre Erzeugnisse weit über die Provinz hin.

So ist es auch mit den Produkten des einzigen wirklichen Handwerks, das Frauen betreiben: mit der Töpferei. Überall verfertigen Frauen für den eigenen Bedarf grobe Behältnisse wie Kornspeicher u. a. aus Ton, auch dickwandiges, mehr stationäres Geschirr, aber die Feinkeramik kommt entweder als glasierte Scheibenware von außen über die Bazare in die Haushalte, oder sie wird von Frauen — ohne Scheibe, ohne Farbe, ohne Glasur — hergestellt, die diesen Beruf in einigen wenigen Dörfern

ausüben. Neben kleineren Zentren in Anġuman, Ğurm, Waxan und Šignan gibt es vier größere Töpferzentren, nämlich Faizabad (nur für den Bazar), Jaftal und — nahe dabei — Raġ im Norden, dazu Kulala bei Zebak. Die Töpferinnen arbeiten an diesen Orten wahrscheinlich mit ziemlich den gleichen Methoden, aber die Form der Gefäße ist in jedem Dorf verschieden, ebenso der sehr bescheidene Vorrat an Ornamenten. Jedes Dorf hat sein festes Absatzgebiet, innerhalb dessen die Männer die Ware ihrer Frauen zum Verkauf bringen. Ein guter Teil davon wird aber auch vertauscht, und gerade der Tausch bringt es mit sich, daß sich die Areale der drei Töpferdörfer vielfach überschneiden, wenn der einzelne „Töpfer“ Spezialitäten einhandeln will, die eben nur in einem Gebiet außerhalb des jeweiligen Absatzbereiches hergestellt werden.

So erweist sich die taġikische Bevölkerung Badaxšans als handwerklich ziemlich rege, aufgeschlossen und geschickt. Ihre Produkte werden im Binnenhandel innerhalb der Provinz hin und her gehandelt, gehen z. T. aber auch über die Provinzgrenzen hinaus: In den Bazaren in Qatagan und selbst in Kabul findet man (freilich wenig geschätzte) Produkte von Taġiken Badaxšans.

Gerben

Die Bedeutung der Viehhaltung innerhalb Afġanistans zeigt sich wohl am klarsten darin, daß der Export von Häuten und Fellen einer der größten Aktivposten im Außenhandel dieses Landes ist, wobei in den letzten Jahrzehnten der Anteil an Karakul-Fellen einen immer größeren Prozentsatz ausmacht. Angesichts dieser wirtschaftlichen Bedeutung der Häute mag es verwundern, daß die Methoden des Gerbens wenig entwickelt sind: Im Land gegerbte Felle müssen — wenigstens bis vor kurzem — im Empfangsland nachgegerbt werden.

An einheimischen Gerbmethoden kennt man in Afġanistan vor allem die Alaun-Gerbung, bei der das Alaun oft mit weißer Tonerde gemischt wird, manchmal auch mit pflanzlichen Substanzen, z. B. Rinden oder Fruchtschalen (Granatapfelschalen in Süd-Afġanistan).

In der von uns besuchten Provinz haben wir als einheimische Methode nur die Weißgerberei kennengelernt. In Iskatul, wo unser Film entstand, aber auch in anderen Tälern erfuhren wir, daß man die Gerbstoffe da und dort im Boden findet. Der Gerbstoff, der in unserem Film verwendet wurde, muß Alaun gewesen sein, vermischt wahrscheinlich mit weißer Tonerde. Es handelt sich um ein weißes, krümeliges Pulver, von dem ich eine Probe zur späteren Bestimmung mitnahm. Diese ist später verlorengegangen, so daß genaue Angaben darüber nicht gemacht werden können. Der Gerber hat in einer späteren Phase der Arbeit, eigentlich schon während der Zurichtung, die Blöße mit einem Absud aus Weidenrinde behandelt, wie er sagte, um das Leder zu färben. Er

nahm dann allerdings zusätzlich rote Farbe aus dem Bazar hierfür, die er mit einem Wollbausch auftrug. Ob es sich bei dem Tränken mit Weidenrindenabsud allein um eine Färbung oder um den Ansatz zu einer kombinierten Gerbung handelte, soll offenbleiben.

Offenbar überwiegt der physikalische Prozeß innerhalb des ganzen Vorgangs gegenüber dem chemischen, was die relativ geringe Wirkung des verwendeten Gerbstoffes andeuten mag und für dieses abgelegene Gebiet noch einmal bestätigt, daß die Gerberei im ganzen auf einer relativ niederen Stufe steht. Das Endprodukt entsprach in seiner geringen Geschmeidigkeit trotz der langen Arbeitsdauer den bescheidenen Erwartungen: Das Leder ist zum Teil hart und im ganzen wenig haltbar.

Zur Entstehung des Films

Der Film ist zwischen dem 21. 4. und 3. 5. 1963 in Iskatul aufgenommen worden, und zwar im Haus des Masunbeg, der uns als Jäger viele wichtige Angaben zur Jagdpraxis und zu Jagdbräuchen lieferte. Er bewohnte das Haus, in dem die Aufnahmen gemacht wurden, allein mit seiner Frau und seinen beiden Kindern. Er hatte es — nach dem Aussterben einer verwandten Familie — übernommen. Da außer seiner Frau keine andere im Haus wohnte, war es relativ leicht, die Aufnahmen dort zu machen, denn der Mann konnte dafür sorgen, daß die Frau während der Aufnahmen nicht anwesend war, weil der Termin für die nächste Aufnahme jeweils vereinbart wurde.

Wie alle anderen Häuser in dieser Gegend, hatte auch dieses keine Fenster: Das Licht fiel allein durch die Öffnung im Dach ein, die „Laternen“. Es war während der Frühjahrsregenzeit mit häufig bedecktem Himmel oft zu dunkel für die Aufnahmen, aber mit Hilfe von weißen Tüchern und Papier konnten wir soweit aufhellen, daß ein Arbeiten möglich war¹. Dabei kamen nebenher immer wieder Teile des Hauses ins Bild, vor allem der große gemauerte Herd, vor dem die Arbeiten in der Regel vorgenommen wurden. Gleich eingangs zeigt eine Einstellung, daß eine der erhöhten Schlafnischen als Abstellraum für alles mögliche Gerät, Holz und dergleichen verwendet wurde. Dies ist eine Ausnahme und nur möglich, weil dieses Haus ja von einer Kleinfamilie, nicht aber — wie die anderen — von einer Großfamilie oder *extended family* bewohnt wurde, also reichlich Platz zur Verfügung stand.

Die einzelnen Abschnitte des Films sind durch Blenden voneinander getrennt. In der Beschreibung des Filminhalts wird der zeitliche Ablauf nach Tagen angegeben. Über die Dauer der einzelnen Arbeiten ist schwer

¹ Aus arbeitstechnischen Gründen war es nicht möglich, neben den Filmaufnahmen noch Begleitfotos zu machen, weshalb wir hier leider auf Bildmaterial verzichten müssen.

etwas auszusagen, weil wir von den länger dauernden Arbeitsgängen (Enthaaren, Walken) jeweils nur den Beginn aufnahmen und das Ende, während der „Gerber“ den anderen Teil in unserer Abwesenheit allein verrichten wollte. Trotzdem ist uns, soweit wir feststellen konnten, kein Detail entgangen, obwohl diese Filmaufnahmen für uns die einzige Gelegenheit waren, den Vorgang des Gerbens und Zurichtens zu beobachten.

Wir haben nirgends in den normalen Ablauf eingegriffen. Das Aufhellen brachte keine Störung des Arbeitsvorganges mit sich.

Kamera: Bolex H 16; Filmmaterial: 16-mm-Schwarzweiß-Negativfilm Kodak Tri X. Mit Stativ aufgenommen. Aufnahmefrequenz: 24 B/s.

Filmbeschreibung

Am ersten Aufnahmetag (21. 4.) brachte der Jäger die Steinbockhaut — die Fleischseite nach außen — aus einer Schlafnische. Sie war gesalzen und getrocknet, also steif. Er kam mit ihr an den Arbeitsplatz, die Stelle vor dem Herd, unter der „Laterne“, im Mittelpunkt des Hauses. Aus einem Gefäß schöpfte er mit einer hölzernen Kelle Wasser, das er dann mit dem Mund kräftig über die ganze Haut sprühte, bis sie richtig naß war. Die Haut wurde dann auf eine Stange gestreift und an den alten Platz zurückgebracht.

Zwei Tage lang wurde sie immer wieder besprüht, bis sie am 23. 4. weich war. An diesem Tag stülpte der Jäger sie um (der Balg war noch nicht aufgeschnitten) und begann, mit einem Messer die Haare in Büscheln abzuschneiden bzw. abzureißen. Er stand dabei in einer kleinen Vertiefung, direkt vor dem Backofen im Herd, dort, wo gewöhnlich das Brennholz gelagert wird. Hier verrichtete er auch in der Folge die meisten Arbeiten.

Nach dem Ende der Dreharbeiten an diesem Tag wollte der Jäger die Haut bis auf einen Rest allein enthaaren. Diesen Rest wollten wir filmen, um den Anschluß an die nächste Arbeitsphase zu gewinnen. Am 24. 4. geschah dies. Bei diesen Einstellungen wird die Kleidung des Mannes deutlich sichtbar: Er trägt den Mantel, aus schmalen Lodenbahnen genäht, mit bestickten Partien an Kragen und Ärmelenden, dazu eine Hose aus Lodenstoff und lange Stiefel, zwei Kleidungsstücke, wie sie in diesem Teil Badaxšans üblich sind. Den enthaarten Balg legt er nun in eine flache Holzmulde, holt vom Herd herunter Wasser und gießt davon über die Blöße. Er schüttet dann den Gerbstoff darüber, ein Quantum des weißen, bröseligen Pulvers, wahrscheinlich Alaun mit Tonerde. Das ganze wird jetzt gemischt, so daß die Haut in einer breiartigen Masse liegt. Der Jäger sorgt dafür, daß der Gerbstoff gleichmäßig alle Teile der Blöße überzieht.

In dieser Gerbstoffbrühe lag die Haut zwei Tage, bis zum 26. 4. An diesem Tag nahm er die Blöße aus der Mulde und hing sie glattgestrichen über eine Stange. Dort, wo er es für notwendig hielt, strich er noch einmal mit der Hand Gerbstoff auf die Haut und brachte sie dann zum Abtrocknen weg. Während dieser Arbeiten wird der Herd sichtbar und die Konstruktion des Hauses, die der Verfasser a. a. O. dargestellt hat (Tribus 14, 1965, 32 ff.).

Erst am 29. 4. wurde die nächste Aufnahme gemacht, nachdem die Gerbung im wesentlichen abgeschlossen war. Jetzt ging es ans Zurichten. Der Jäger legte eine flache, schiefrige Steinplatte an den Platz, an dem er auch sonst gearbeitet hatte, und brachte die abgetrocknete Haut. Er legte sie lose zusammen, dann auf die Steinplatte und begann, sie mit den Füßen durchzuwalken. Tretend, stampfend, das Leder immer wieder hin und her bewegend, neu zurechtschiebend, machte er die Haut geschmeidig. Diese Arbeit dauerte den ganzen Tag und fand erst am 1. 5. ihren Abschluß, als der Jäger der Meinung war, das Leder sei jetzt weich genug und es gebe keine Stellen mehr darin, die hart seien und nachher leicht brechen. Im Hintergrund des Raumes sieht man während der Aufnahme einen schwarzen Yakhaar-*gilam* mit schmalen weißen Querstreifen. Ein Nachbar ist bei dieser Aufnahme dabei, denn die Haut muß jetzt — nach dem Gerben und Walken, durch das sie weich wurde, aber auch schrumpfte — gestreckt werden. Die beiden tun dies, sie ziehen die Haut nach allen Richtungen glatt. Mit einem vorne leicht gezahnten Stein werden jetzt die beiden Balgseiten noch einmal bearbeitet. Mit dem Stein — der andere nimmt dazu ein Taschenmesser — wird die Haut noch einmal abgerieben, geschabt, gesäubert und wohl auch noch etwas geschmeidiger gemacht. Kleinere Partikel werden weggezupft oder weggeschnitten.

Zwischendurch wird immer wieder neu gestreckt. Dabei sieht man im Hintergrund, an der Innenwand des Hauses, zwei Reihen von weißen Ornamenten, mit Mehl aus Saubohnen zum Neujahrsfest aufgestäubt.

Der nächste Vorgang zeigt das am selben Tag vorgenommene Färben der Haut. Der Jäger steht auf dem Herd. Er gießt aus einem Holzgefäß eine Flüssigkeit in den gußeisernen Kochtopf, der in dieser Form in der ganzen Provinz verwendet wird und aus den wenigen Gießereien des Landes stammt (vgl. Film E 748). Es handelt sich bei dieser Flüssigkeit um kleingeschnittene und geschabte Weidenrinde, die drei Stunden vorher mit Wasser angesetzt war. Der Kochtopf wird auf dem Herd in eine Halterung aus zwei gegeneinander gelegten Ibex-Hörnern gestellt und mit einem Holzdeckel verschlossen, eine Schöpfkelle liegt obenauf.

Nun wird im Herd Feuer gemacht. Der Jäger nimmt Stroh und dünne, getrocknete Stauden, setzt diese mit einem Streichholz (russische Importware) in Brand und schiebt das ganze in das Feuerloch, dazu dünne

Späne; kräftigeres Holz, Wurzelwerk und Sträucher folgen, sobald es richtig brennt. Dauernd wird dafür gesorgt, daß genügend Luft an das Brennmaterial kommt, und so hat er nach zwei bis drei Minuten ein kräftiges Feuer. Der Kochtopf wird aufgesetzt, die Weidenrinde wird jetzt $3\frac{1}{2}$ Stunden gekocht. Während der letzten Zeit nimmt der Jäger immer wieder den Deckel ab und probiert mit der Schöpfkelle, ob die Brühe Fäden zieht. Sobald dies der Fall ist, nimmt er den Topf vom Feuer, stellt ihn wieder auf die Ibex-Hörner und läßt den Absud etwas abkühlen, immer wieder seine Konsistenz prüfend. Wenn die richtige Temperatur erreicht ist, legt er die Haut zusammen, in eine flache Holzmulde, und gießt einige Schöpfkellen der Brühe darauf. Die Haut wird eingeweicht und durchgeknetet. Dann wird sie herausgenommen und der Rückstand in ein Tongefäß geschüttet. Dieser Vorgang wiederholt sich mehrmals. Am Schluß wird die Haut ausgewrungen. Der Jäger gießt dann etwas von dem Absud in eine tiefe Holzschale und schüttet aus einem zusammengefalteten Papier rotes, im Bazar gekauftes Farbpulver zu. Mit dem Finger rührt er um und taucht dann einen Wollbausch in die Farblösung. Auf der Steinunterlage wird die Haut jetzt Stück um Stück eingefärbt, eine ziemlich lange dauernde Arbeit. Die inzwischen hinzugekommene kleine Tochter (sie trägt das übliche rote Kleid, ein Kopftuch und eine Halskette mit Amulettkapseln, alles Waren aus dem Bazar) bringt die Stange, über der die Haut immer hing. Jetzt zieht der Jäger den gegerbten, zugerichteten und gefärbten Balg glatt über die Stange, um ihn am gewohnten Platz zum Trocknen aufzuhängen.

Am übernächsten Tag wird die halbtrockene Haut von der Stange genommen und mit den Füßen noch einmal durchgewalkt, wieder einige Stunden lang, damit sie nach dem Färben noch etwas geschmeidiger wird. Tags darauf, am 4. 5., wird sie wieder gestreckt, glattgezogen, an einigen dickeren Stellen und Kanten noch einmal mit den Händen gewalkt. Die Haut ist jetzt fast ganz trocken. Der Jäger streckt sie — diesmal allein —, indem er ein Ende unter einem Fuß festklemmt und dann mit den Händen spannt, wieder in den verschiedenen Richtungen. Am Schluß spannt er sie so, daß in der Rückenmitte ein schmaler Grat entsteht. Mit einem scharfen Taschenmesser schneidet er sie hier auf. Am Halsansatz, aber auch sonst, sieht man noch immer Haare auf dem Leder.

Das Lederstück wird jetzt noch einmal in verschiedenen Richtungen gestreckt. Um es noch geschmeidiger zu machen, besprüht der Jäger die ganze Haut aus dem Mund, und zwar mit einer Mischung aus viel heiß gemachtem Schaffett und etwas Wasser. Er reibt das Leder mit dieser Flüssigkeit ein (dabei kniet er auf einem *Yakhaar-gilam*), vor allem an den Kanten, und walkt sie zwischen den Händen noch einmal durch, etwa 20 Minuten. Damit ist die Arbeit beendet.

Filmveröffentlichungen

Während der Expedition der Herren F. KUSSMAUL und P. SNOY nach Afghanistan in den Jahren 1962/63 wurden folgende Filme aufgenommen:

- [1] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Schlachten eines Schafes. Film E 682.
- [2] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Schafschur und Filzherstellung. Film E 683.
- [3] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Weben eines Teppichs. Film E 684.
- [4] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Brotbacken. Film E 685.
- [5] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Kampfspiel. Film E 686.
- [6] Paschtunen (Afghanistan, Wardak) — Männertanz. Film E 717.
- [7] Paschtunen (Afghanistan, Wardak) — Wassergetriebene Reis-Stampfe. Film E 749.
- [8] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Männertanz und pantomimisches Zwischenspiel. Film E 766.
- [9] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Einholen und Scheren von Yaks. Film E 679.
- [10] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Lockern und Spinnen von Yak-Wolle. Film E 680.
- [11] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Schmieden eines Hufeisens, Hufbeschlag. Film E 681.
- [12] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Aufbauen von Heckenzäunen. Film E 709.
- [13] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Frühjahrs-Feldbestellung. Film E 710.
- [14] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Feldbewässerung. Film E 711.
- [15] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Weizeuschnitt. Film E 712.
- [16] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Dreschen und Worfeln von Weizen. Film E 713.
- [17] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Mahlen von Getreide. Film E 714.
- [18] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Brotbacken. Film E 715.
- [19] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Bau einer Brücke. Film E 716.
- [20] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Vier Männertänze. Film E 718.
- [21] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Weben eines Teppichs. Film E 719.
- [22] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Gerben einer Steinbockhaut. Film E 741.

- [23] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Anfertigen von Stiefeln. Film E 742.
- [24] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Holzkohle-Gewinnung. Film E 743.
- [25] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Herstellen von Schwarzpulver. Film E 744.
- [26] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Herstellen eines Kugelbogens. Film E 745.
- [27] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Korbflechterei. Film E 746.
- [28] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Töpfern von Gefäßen. Film E 747.
- [29] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Formen und Eisengießen. Film E 748.
- [30] Afghanistan — Reiterspiel „Buzkaši“. Film E 750.

Literatur

- [31] GRÖTZBACH, E.: Kulturgeographische Beobachtungen im Farkhär-Tal (Afghanischer Hindukusch). In: Die Erde 96, 1965.
- [32] IVEN, W.: Vom Pändschir zum Pändsch. Bericht über eine Forschungsreise im Hindukusch und Nordost-Afghanistan. In: Petermanns Mitteilungen 81, 1935.
- [33] KUSSMAUL, F.: Badaxšan und seine Tağiken. Vorläufiger Bericht über Reisen und Arbeiten der Stuttgarter Badaxšan-Expedition 1962/63. In: Tribus 14, 1965. (Zit.: Tribus 14.)
- [34] KUSSMAUL, F.: Siedlung und Gehöft bei den Tağiken in den Bergländern Afganistans. In: Anthropos 60, 1965. (Zit.: Anthropos 60, 1965.)
- [35] MARKOWSKI, B.: Die materielle Kultur des Kabulgebietes. Leipzig 1932.
- [36] SCHULTZ, A. v.: Die Pamirtadschik (= Veröffentlichungen des oberhessischen Museums, Heft 1). Gießen 1914.
- [37] SNOY, P.: Feldbestellung in Mundschan. In: Festschrift für Ad. E. Jensen, München 1965.
- [38] SNOY, P.: Nuristan und Munğan. In: Tribus 14, 1965.
- [39] WOOD, J.: A Journey to the Source of the River Oxus. New Ed. by his son. London 1872.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1965 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 203 m, 18½ min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1963 durch H. SCHLENKER, Schweningen, während der „Stuttgarter Badakhshan-Expedition“, die vom Linden-Museum, Stuttgart, mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt wurde. Wissenschaftliche Leitung: Dr. F. KUSSMAUL, Stuttgart, Dr. P. SNOY, Mainz. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Prof. Dr.-Ing. G. WOLF); Sachbearbeitung: Dr. K. VOLPRECHT.

Inhalt des Films

Der Film zeigt, wie ein Mann aus Iskatul (Sangliëtal, Provinz Badaxšan, Nordost-Afganistan) eine Steinbockhaut reinigt, gerbt, zurichtet und färbt. Die Aufnahmen beginnen damit, daß die vorher leicht gesalzene und getrocknete Haut eingeweicht und in die Gerblösung gelegt wird, und sie enden mit einem letzten Durchwalken des gegerbten, zugerichteten und gefärbten Leders.

Summary of the Film

The film shows the cleaning, tanning, dressing, and dyeing of an ibex skin by a man from Iskatul (Sanglië valley, Province of Badaxšan, North-East Afghanistan). The film commences with shots of the already lightly salted and dried skin being soaked and placed in the tanning solution and ends with a final softening of the tanned, dressed and dyed leather.

Résumé du Film

Ce film fait voir un homme originaire d'Iskatul (vallé du sanglië, province de Badaxšan, dans le nord-est de l'Afghanistan) nettoyant, tannant, corroyant et teignant une peau de bouquetin. Les premières images montrent comment la peau, qui a été légèrement salée et séchée au préalable, est mise à tremper, puis est plongée dans une solution de tanin. Les dernières vues sont consacrées au foulage du cuir, maintenant tanné, corroyé et teint.